1811. Nro. 41.

Der Freimüthige

Dienstag, oder den 26. Februar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Literatur.

Die Bundesgenossen. Originallustspiel in vier Akten von Gustav Linden. Berlin, im Kunst- und Industrie-Comptoir 1810.

„Es ist leichter, ein gutes Trauerspiel, als ein gutes Lustspiel zu schreiben!" Diesen Satz bewährt eine vielfache Erfahrung. Unsere neuere Literatur hat eine bedeutende Anzahl trefflicher Tragödien aufzuweisen (den Alarkos, Jon und die Weihe der Kraft rechnen wir nicht dazu) — aber an guten, mit Leichtigkeit, Menschenkenntniß und Laune geschriebenen Lustspielen empfinden wir großen Mangel. Und das kann Niemand Wunder nehmen, da der Kranz, den der tragische Dichter erringt, leichter zu erwerben und glänzender ist, als der, mit welchem Thalia ihre Lieblinge schmückt. Es gehört ein ganz eigenes Talent dazu, ein Lustspiel mit sich gleich bleibender Laune durchzuführen, und doch nicht, wie es bei Herrn von Kotzebue häufig der Fall ist, gemein zu werden.

Herr Gustav Linden (oder vielmehr Herr Karl Stein; denn Linden ist nur ein angenommener Name) besitzt dieses Talent, das sich in jedem seiner neuern Lustspiele immer kräftiger entwickelt hat. Die Szenen, die er darstellt, sind ganz aus dem Leben gegriffen, immer gehörig motivirt und enthalten reichen Stoff zur Belustigung; seine Charaktere sind mit Menschenkenntniß und möglichster Consequenz gezeichnet, und seine Sprache ist leicht und präcis. Hrn. Linden's Dialog ist ebenfalls ganz vortreflich und kann in dieser Art als Muster empfohlen werden, wenn wir nun noch hinzufügen, daß er auch durch witzige, pikante Einfälle gewürzt ist: so werden uns unsere verehrten Leser zugestehen, daß dies Vorzüge sind, deren nur wenige unserer neueren Lustspieldichter sich rühmen können.

Bei Lesung dieser Bundesgenossen war es uns öfters, als wenn wir uns mit einem guten Kotzebueschen Lustspiele beschäftigten. Die Aehnlichkeit war so überraschend, daß wir einigemal wirklich mechanisch nach dem Titel blickten, ob wir nicht vielleicht ein Werk von Kotzebue in den Händen hätten? Das ist ein Lobspruch für Herrn Linden, denn Kotzebue ist unläugbar unter unsern neuern Schriftstellern in diesem Fache am glücklichsten gewesen. Aber nach ihm gebührt dem Verfasser des neuen Proteus und der Bundesgenossen der Preis.

Fast auf allen deutschen Bühnen (mit Ausschluß der Berliner) sind diese beiden trefflichen

Lustspiele mit dem einstimmigsten Beifall dargestellt worden, und auch dies bürgt für ihren wahren Werth. Wir empfehlen sie dem Publikum als eine sehr angenehme Unterhaltung.

Die Wünschelruthe.

(Schluß.)

Gelehrt unterstützten die Herren Theologen ihre Gründe noch durch Citate aus Porphyrius, dem heiligen Augustin, Lactantius und andern hochweisen Herren, die die schönsten Sachen über den Teufel und die Hölle geschrieben hatten; ja selbst durch Erfahrungen, die sie im heiligen Eifer gemacht haben wollten.

Diese Streitigkeiten unterhielten das Publikum, und Jakob Aimars Name flog von Mund zu Munde. Endlich aber schlug die Stunde, wo alle diese Wunder wie ein leerer Traum verschwinden sollten.

Der Prinz von Condé hatte alle diese Herrlichkeiten auch erfahren, wünschte den Urheber solcher Wunder zu sehn, und lies ihn nach Paris kommen. Man wies ihm ein Quartier beim Bettmeister an, gönnte ihm einige Tage Ruhe, und machte sich dann bereit, die Kraft seiner Wundergaben auf die Probe zu stellen. Man führte ihn zuerst in ein vergoldetes Cabinet, aus dem etwas entwendet worden war. Die Ruthe gerieth vor Staunen, sich an einem so vornehmen Orte zu befinden, plötzlich in Verlegenheit, und drehte sich so ungeschickt, daß man nicht daraus klug werden konnte. Aimar war selbst ein wenig bestürzt, entschuldigte sich aber damit, daß seine Ruthe von Natur etwas furchtsam und unentschlossen sey, daß die Menge vergoldeten Schmucks, womit sie sich umgeben fühle, ihre Kenntnisse in einige Unordnung gebracht habe, und sie, überall angezogen, keiner bestimmten Richtung habe folgen können. Man beruhigte sich dabei und ging zu einer neuen Probe über. Man ließ in einem Garten 5 Löcher graben, und legte Gold, Silber, Kupfer, Steine und andere Dinge hinein. Dann schlug man Jakob Aimar vor, hier seine Entdeckungen anzustellen. Aber die furchtsame Ruthe war wieder so verlegen, daß sie nichts unterscheiden konnte. Sie hielt Steine für Silber, gab Silber da an, wo sich keins befand, und operirte überhaupt so verkehrt, daß ihr Scharfsinn sehr verdächtig zu werden anfing.

Man hatte der Prinzessinn von Condé zwei kleine silberne Leuchter gestohlen. Aimar ließ seine Ruthe sich wenden, durchlief einige Gassen, und blieb bei dem Gewölbe eines Goldschmidts stehn, der den Diebstahl läugnete, und durch diese Beschuldigung sich sehr beleidigt fand. Aber am andern Morgen schickte man den Werth der Leuchter in den Pallast. Sie hatten 28 Francs gekostet, und man übersandte 36 Livres. Wegen dieser Verschiedenheit vermuthete man, Aimar habe selbst das Geld geschickt, um sich in Credit zu setzen.

Man hatte aus einem Bassin zu Chantilly die Schildkröten entwendet und verzehrt, der Prinz wünschte den Schmecker kennen zu lernen. Man rufte Aimar dazu. Er ließ die Wünschelruthe operiren, aber so ungeschickt, daß sie einen Burschen als Dieb bezeichnete, der erst lange nachher, als der Diebstahl schon verübt, in Chantilly angekommen war.

Man wollte versuchen, ob Aimar vielleicht geschickter sey, Quellen und Brunnen zu entdecken. Man ließ ihn mehrere Male über einen Bach gehn, der mit einem Gewölbe überbaut war, auf dem Erde und Bäume sich befanden. Die unglückliche Wünschelruthe blieb unbeweglich.

Einer der Beamten des Prinzen stellte sich, als ob ein Diebstahl bei ihm begangen worden sey, und ließ absichtlich ein Paar Fensterscheiben zerbrechen. Aimar kam mit seiner Ruthe an, erklärte, daß der Dieb zum Fenster hinaus entflohen sey, verfolgte ihn auf der Straße, und hätte wahrscheinlich einen aufgefunden, wenn ihm eine mitleidige Seele nicht gesagt hätte, daß man sich über ihn lustig mache.

Man hatte in der That 800 Livres bei einem Wachtmeister der Garde gestohlen. Man führte Aimar hin; er fürchtete einen neuen Spaß, den man mit ihm treibe, und die Ruthe blieb unbeweglich.

Ein junger Mann wollte heirathen, hegte aber Zweifel an der Unschuld seiner Braut. Er nahm seine Zuflucht zum Aimar und gab ihm ein Goldstück. Aimar fand die Summe zu gering, und ließ dem Mädchen heimlich sagen, er würde ihr üble Sachen nachreden, wenn sie ihm nicht Geld schicke.

Einem Kaufmanne war ein Stück Tuch gestohlen worden; er ließ Aimar ein Kleid abschneiden, und gab ihm 30 Francs, um dem Diebe nachzusetzen. Aimar that es, fand nichts, und behielt Kleid und Geld.

Um seine Niederlage zu vollenden, ließ ihn der Anwald des Königs beim Chatelet in eine

Straße führen, wo man einen Schützen von der Schaarwache ermordet hatte. Die Mörder waren schon eingezogen; man kannte die Straßen, durch die sie gegangen waren, die Orte, wo sie sich verborgen hatten, es hatte nie eine bessere Gelegenheit gegeben, die Kraft der Ruthe in ihr hellstes Licht zu setzen. Ach! auch diesmal hatte ihr berühmter Ausleger das Unglück, daß sie stumm für seine Wünsche blieb. Er entschuldigte sich jedoch damit, der Mord wäre ohne vorgängige Ueberlegung verübt worden, und die Strafbaren hätten ihr Verbrechen eingestanden, seine Ruthe zeige aber nur vorherbedachte Verbrechen an, und schweige, wenn die That eingestanden worden. Man führte ihn in die Straße la Harpe, wo man einen Dieb auf frischer That ergriffen hatte, er war im Gefängnisse und läugnete hartnäckig. Man bat Aimar, den Ort anzuzeigen, wo der Diebstahl begangen worden sey, und die treulose Ruthe hintergieng abermals alle seine Hoffnungen. Andere Proben hatten denselben Ausgang, und man überzeugte sich endlich, daß Aimar nur ein geschickter Betrüger sey, der die Treuherzigkeit der Richter zu Lyon und des Parlaments zu Grenoble gemißbraucht habe. Man versicherte, er habe in seiner Provinz eine Menge von Spießgesellen, die ihm mit sehr vieler Klugheit dienten und Nachrichten gäben; man jagte ihn also fort, und es war nie mehr die Rede von ihm.

Soll ich jetzt noch die Gründe für die Kraftlosigkeit der Wünschelruthe sammeln? Was für ein Zusammenhang könnte denn wol auch zwischen einem Diebe, einer Wasserquelle, einem Stückchen Metall und einem Haselnußstocke seyn? Man behauptet, es finde zwischen diesen Dingen dieselbe Verwandtschaft, wie zwischen dem Eisen und dem Magnet statt, und die Wünschelruthe bewege sich mittelst der anziehenden Kraft. Aber ist es nicht das erste Gesetz der Anziehung, daß sie in Verhältniß der Entfernung und der Masse wirkt? Durch welche übernatürliche Kraft könnten aber die Ausflüsse, die aus einer Quelle, einem Stückchen Silber oder dem Körper eines Mörders strömen, einen Haselnußzweig drehen, den ein kräftiger Bauer fest in der Hand hält? Würde wol eine Magnetnadel die eiserne Spitze eines Glockenthurms anziehen? Der Hofrath Ritter *) der neuerlich als Vertheidiger der Wünschelruthe auftrat, hat ihre Wirkungen durch die ähnlichen des Galvanismus als möglich darstellen wollen. Aber die Erscheinungen des Letztern sind von der ganzen gelehrten Welt anerkannt und bestätigt. Sie wirken gleich und beständig fort, und ihre Kraft ist den Gesetzen der Physik stets angemessen. Die Wirkungen der Wünschelruthe sind dagegen zweideutig, veränderlich, ungewiß. Bald zeigen sie sich, bald erwartet man sie vergebens. Derselbe Mensch findet Quellen, Metalle, Mörder und Diebe in seinem Landstriche, und nicht das geringste mehr davon, sobald er sich in Paris befindet. Ich kann betheuern, daß ich mehr als einmal eine Haselnußruthe genommen, und sie auf die Oberfläche des Wassers und auf meinen kleinen Geldkasten gehalten habe, ich habe sie zwanzig Mal über den Kopf meines Schneiders geschwungen, und nirgends und nie hat sie von selbst irgend ein Zeichen der Empfindbarkeit gegeben. Was zuletzt das Wunder der Wünschelruthe nun vollends ganz zerstört, ist dies, daß man durch ein wenig Geschicklichkeit ihre Bewegung recht leicht, sobald man will, hervorbringen kann. Man braucht ihre beiden Enden nur mit Gewalt gegen einander zu beugen und zu halten, dann bewirkt sie mittelst der Elastizität dies Wunder.

Ganz neuerlich noch hörte ich, wie ein Landgeistlicher einem alten Cavallerieoffizier anbot, ihm die Wirkungen der Wünschelruthe zu zeigen. Der Offizier wollte auf öffentlichem Markte 50 Steigriemenhiebe leiden, wenn es dem Geistlichen gelänge, jedoch unter der Bedingung, daß dieser ebensoviel davon trüge, wenn es mißlänge. Indes wagte der bescheidne Prälat doch nicht, die Würde seiner Person so auszusetzen.

Sollte man glauben, daß es noch jetzt gelehrte Männer giebt, die die Wunder der Wünschelruthe vertheidigen? Sollte man begreifen, daß selbst Aerzte alle Regeln des Menschenverstandes und der Physik so weit vergessen könnten, um Aimars und Bletons Lobredner zu werden? Und doch ist dies geschehen. Man kann im Journal de Paris, Monat November 1807, einen Brief des Doctor Ginetz lesen, welcher betheuert, die Kraft der Wasserfinder sey in der Dauphiné eben so wenig bestritten, als ihr Daseyn.

Ich bin selbst oft Zeuge, sagt er, der Wirkungen der Wünschelruthe gewesen, und habe sie durch eigene Erfahrungen beim Aufsuchen der Quellen, Minen und Metalle bestätigt gesehen.

Eben so sind in Italien die Herren Amoretti und Aretin, und in Paris Thouvenet, als Vertheidiger der Quellenfinder und Metall-

*) Er starb zu früh für die Wissenschaften in München, nachdem er feierlich diese Lehre widerrufen hatte.

sucher, aufgestanden. Thouvenet war außer sich über Ritters Widerruf; aber glücklicherweise hat so eben D. Friedländer dem gelehrten Europa erklärt, daß dem nicht also sey, daß dies Scandal nicht statt gehabt habe. Man muß nicht vergessen, sich daran zu erinnern, daß zu den Zeiten, wo Bleton seine ersten Wunderkünste zeigte, der Physiker Charles eine Puppe construirte, die mittelst einiger Springfedern eben so gut, als Breton, selbst die Wünschelruthe sich drehen ließ. Wie lange werden wir noch von Charlatans und Gliederpuppen getäuscht werden!

Aphorismen.

Wer einen guten Bedienten sucht, wähle nie einen solchen, der eine gute Herrschaft verläßt, oder von ihr verabschiedet wird. Ein solches Subjekt wird selten Deinen Erwartungen entsprechen, gesetzt auch, er brächte die besten Zeugnisse mit, und Du wärst liberaler und humaner gegen ihn, als seine vorige Herrschaft. Diesen Rath möchte ich auch den Fürsten zur Beherzigung empfehlen, die ein Land eintauschen oder ohne Tausch an sich ziehen, dessen Bewohner von einer milden und weisen Regierung, unter welcher es blühte, Abschied nehmen müssen.

Nicht verrathen, daß man ein Geheimniß verwahre, ist oft weit schwerer, als das Verschweigen des Geheimnisses selbst; und die meisten Geheimnisse werden erst dann entdeckt, nachdem man jenes verrathen hat. Ein bloßes Ach! im zurückhaltenden, bedeutungsvollen Tone, ist oft der Verräther, der uns an die Stirne schreibt: Mich drückt ein Geheimniß!

Theophil. Freywald.

Tagesbegebenheiten.

Königsberg in Preußen.

Unsere Bühne hat abermals eine neue Gestalt erhalten. Der Direktor Steinberg ist gestorben, und durch diesen Tod stand dem Ganzen eine gänzliche Zerrüttung bevor. Es mußte deshalb ein schleuniger Entschluß gefaßt werden, und dieser bestand darin, daß einige achtungswürdige Männer aus der Mitte des Publikums eine Theater-Administration bildeten und mit einem Male durch strenge Maaßregeln es dahin brachten, daß die Gesellschaft nicht außer Brodt gesetzt wurde. Alle Abonnements- und ausgegebenen Dutzendbillets waren aufgehoben und wurden von der Kasse zurückgewiesen. Man kann jetzt nur für baar Geld das Vergnügen des Theaters genießen. — Wenn gleich diese Maaßregel die Gemüther erbitterte, so hatte sie doch das Gute, daß das Ganze erhalten und die Hoffnung da ist, daß unser Publikum für die Zukunft dies Vergnügen nicht entbehren wird.

Die zweite Gesellschaft, unter Carnier in Elbing, wird sich nun wol von selbst auflösen. Mad. Schwartz ist bereits wieder hier und die vorzüglichsten Mitglieder dieser Gesellschaft sind abgegangen.

J. D. Symanski, Herausgeber der Zeitschrift Chaos, fährt fort, durch gute Aufsätze zu interessiren. Nur schade, daß er so wenig Unterstützung findet, denn es werden kaum 50 Exemplare abgesetzt.

Das hiesige Normal-Institut, welches im Gebäude des ehemaligen Waisenhauses etablirt ist, kann in seinem Innern trefflich seyn, wie denn auch über die Lehrmethode mehrere Aufsätze in öffentlichen Blättern erschienen sind. Wenn man indessen vom Aeußern auf das Innere schließen soll, so muß Ref. bekennen, daß er ganz eigene Ideen davon bekam, als er es vor einiger Zeit besuchte. Er mußte wenigstens eine Viertelstunde auf dem Hausflur und auf den Treppen zubringen, ehe es demjenigen, den er sprechen wollte, gefällig war, ihm über eine Sache Auskunft zu geben — und dies geschahe — auf der Treppe. Die Kinder machten in den Gängen vielen Lärm und jeder von ihnen hatte ein Paar Schlittschuh über die Schultern gehängt. Ob die Kunst: Schlittschuhlaufen, auch zur neuen Erziehungsmethode gehört? kann Ref. nicht verbürgen.

Der erste Theil der Chronik des Lukas David ist unter der Presse, und wird zu Johanni d. J. erscheinen. Nach einer bekannt gemachten Anzeige des Buchdruckers Haberland als Verlegers, wird darauf bis vier Wochen vor Johanni Subscription angenommen. Sämmtliche Beförderer dieses patriotischen Unternehmens werden dem Werke vorgedruckt. Die Ehst-, Liv- und Kurländische Ritterschaft hat auf 200 Exemplare unterzeichnet. Eine solche patriotische Denkungsart verdient, der Welt bekannt zu werden. Auch die Städte Elbing und Pillau haben sich durch Unterzeichnung rühmlich ausgezeichnet so wie mehrere angesehene Männer es durch ihre Namens-Unterschrift unterstützen. Nur die Preußische Ritterschaft hat für dies Unternehmen, welches sie doch vorzüglich angeht, bis jetzt noch nichts gethan. — —

Der Schauspieler Büttner hat ein Trauerspiel: Der Bund des Todes, nach Huber, gedichtet, welches den 3ten Februar auf der hiesigen Bühne zum ersten Male aufgeführt wurde. In der Königsberg'schen Zeitung macht sich ein Versifex in Knittel-Parodien darüber lustig. Ob nun gleich diese Parodien unter aller Kritik sind und dem braven Künstler nicht schaden können, so ist es doch erbärmlich, daß jedes Kunsttalent bei uns von Unwissenden bekrittelt wird.

Unter den verschiedenen Concerten, welche hier seit kurzen gegeben werden, verdient das von Correllieri veranstaltete, vorzüglich einer rühmlichen Erwähnung.

— A. Z. —